**Forschungsstand**

Diese Arbeit präsentiert eine digitale Lösung des traditionellen Problems der vergleichenden Märchenforschung. Dabei stehen die Errungenschaften der historisch-geographischen Methode der finnischen Schule sowie die von Wladimir Propp entwickelte strukturalistische Methode im Vordergrund.

Die historisch-geographische Methode betrachtet die Struktur des Märchens als eine hierarchische Ordnung, bestehend aus den Elementen Motiv, Episode und Typ. Die Terminologie zur Beschreibung dieser Strukturelemente ist oft uneinheitlich, es sei denn, eine einheitliche Gliederungsmethode liegt zugrunde. Die dargestellte Struktur basiert auf dem Systematisierungsversuch von Antti Aarne. Nach seinem Modell setzt sich das Märchen aus folgenden Elementen zusammen (Aarne 1913: 65):

* **Erzählung**: Element der obersten Kategorie
* **Hauptteil**: Mittleres Element
* **Hauptzug**: Kleinstes Element (Aarne 1914:24).

Eine wesentliche Verfeinerung dieser Einteilung geht auf Kaarle Krohn zurück. Er empfahl, die Teile der Erzählung als „Episoden“ und die Teile der Episoden als „Momente“ zu bezeichnen (Krohn 1926: 29). Trotz seines Plädoyers, den Begriff „Moment“ anstelle von „Motiv“ zu verwenden, etablierte sich letztlich der Begriff „Motiv“. Schließlich wurden in der vergleichenden Märchenforschung die Begriffe „Typ“, „Episode“ und „Motiv“ zur Unterscheidung der hierarchisch segmentierten Erzählteile verwendet (vgl. Anderson 1934/40: 515).[[1]](#footnote-1) Das empirische Merkmal, worauf man bei der Definition der deklarierte Systemelemente beziehen könnte, ist bei keinem Anhänger dieser Systematisierung zu finden.

Der formalistische Ansatz in der Märchenforschung betont die Verallgemeinerung ähnlicher Handlungen im Märchen und spricht von sogenannten Funktionen, die die gesamte Komposition des Märchens bilden. Nach dieser Theorie ist der konkrete Inhalt des Märchens eine Sonderrealisierung der Funktion, die ihrerseits als konstantes Element betrachtet wird.

Der Autor dieser Theorie Vladimir Propp bietet folgende Beispiele als Anschauungsmaterial an:

1. *„Der Zar gibt dem Burschen einen Adler. Dieser bringt den Burschen in ein anderes Reich (171).*
2. *Der Großvater gibt Sučenko ein Pferd. Das Pferd bringt Sučenko in ein anderes Reich (132).*
3. *Der Zauberer gibt Ivan ein Kleines Boot. Das Boot bringt Ivan in ein anderes Reich (138).*
4. *Die Zarentochter gibt Ivan einen Ring. Die Burschen, die in dem Ring stecken, bringen Ivan in das Zarenreich (156). usw.“[[2]](#footnote-2)*

Nach den Beobachtungen des Autors sind in diesen Beispielen konstante und variable Größen zu unterscheiden. *„Es wechseln die Namen und die entsprechenden Attribute der handelnden Personen, konstant bleiben die Aktionen bzw. Funktionen. Daraus kann man folgern, dass das Märchen häufig völlig gleichartige Handlungen verschiedenen Gestalten zuordnet, wodurch eine Analyse des Märchens auf der Basis der Funktionen der Handelnden Personen möglich ist.“*[[3]](#footnote-3)

Auch für die Funktion wird im Märchentext kein physisches Merkmal festgelegt, anhand dessen das Vorhandensein dieser Elemente erkannt werden kann. Versucht der Autor später, das Konstrukt für die analytische Segmentierung des Textes zu verwenden, so wird er auf die Notwendigkeit stoßen, neben den Funktionen auch über andere strukturbestimmende Elemente zu sprechen, darunter den Auftritt der handelnden Figur: *„Da wir jetzt wissen, wie die einzelnen Sequenzen angeordnet werden, können wir jedes beliebige Märchen in seine Bestandteile zerlegen. Wir unterstreichen, dass die wesentlichen Bestandteile die Funktionen der handelnden Personen sind. Darüber hinaus gibt es Kopulas und Motivierungen; eine Sonderstellung nehmen verschiedenen Formen des Auftretens der handelnden Gestalten ein (Herbeifliegen des Drachen, Begegnung mit der Hexe), und schließlich gibt es attributive Elemente oder Beifügungen, wie etwa das Hüttchen der Hexe oder ihr Bein als Lehm. Diese fünf Kategorien von Elementen bestimmen nicht nur die Struktur des Märchens, sondern das ganze Märchen überhaupt.“*[[4]](#footnote-4)

In Märchentexten gibt es zahlreiche Stellen, bei denen zwei oder mehrere Funktionen in einer Handlung fusionieren.[[5]](#footnote-5) Beispiel: Der Held wird von untreuen Gefährten verraten und in einem tiefen Abgrund zurückgelassen. Dort trifft er ein Männchen, benimmt sich höflich ihm gegenüber und erhält von ihm einen Zauberring, der ihm den Weg in die Oberwelt ermöglicht.

Die Handlung der untreuen Gefährten und das daraus resultierende Ergebnis entsprechen der Funktion „Schädigung“ (A). Weitere Funktionen sind: „Erste Funktion des Schenkers“ (Sch), „Reaktion des Helden“ (H), „Empfang eines Zaubermittels“ (Z) und „Raumverwaltung“ (W).

Betrachten wir eine andere Variante: Bevor der Held zurückgelassen wird, erklärt ihm die von ihm befreite Frau, wie er den Abgrund mit Hilfe eines Tieres verlassen kann, falls er von seinem untreuen Freunde im Stich gelassen wird. Beim Versuch, das richtige Tier zu fangen, steigt der Held auf das falsche und gelangt in eine tiefere Unterwelt.[[6]](#footnote-6)

Auch in dieser Variante tritt die „Schädigung“ (A) durch die verräterische Handlung der Gefährten ein. Die Anweisung der geretteten Frau entspricht dem „Empfang eines Zaubermittels“ (Z). Eine weitere Handlung, die durch das proppsche Schema nicht erfasst werden kann, endet mit der Landung in der tieferen Unterwelt. Diese könnte zwar als „Raumverwaltung“ (W) betrachtet werden, doch muss dabei berücksichtigt werden, dass durch diese Landung eine neue Schädigung (A) auftritt.[[7]](#footnote-7)

Solche Fälle zeigen, dass die von Propp definierte Funktionen nicht den Sequenzen bzw. Handlungsabschnitten entsprechen, sondern deren inhaltlichen Fassetten. Was die Handlungsabschnitte angeht so können sie nicht nur eine, sondern mehrere solche Fassetten enthalten. Davon geht folgendes aus: nicht anhand der Funktionen sind die Handlungsabschnitte zu markieren, sondern umgekehrt und die Aufgabe der strukturelle Segmentation des Textes bestehen darin die objektiv erkennbare Marker für den Anfang und das Ende der Handlung im Märchen festzustellen.

Dank der Bestätigung des Grenzübergangs zwischen den Strukturelementen im Text durch regulär auftretende objektive Zeichen, unterscheidet sich die in der vorliegenden Arbeit entwickelte Herangehensweise von allen bisherigen Methoden und bietet neue Voraussetzungen für die Diskussion dieses Problems.

1. Anderson, Walter (1934/40): Geographisch-historische Methode. *Handwörterbuch des deutschen Märchens,* Hrsg. von Lutz Mackensen. Bd. 2, Berlin 1934/40, S. 508-522; Röhrich, Lutz (1987): Geographisch-historische Methode. In: *Enzyklopädie des Märchens.* Bd. 5, Berlin/New York, Sp. 1012-1030. [↑](#footnote-ref-1)
2. S. 25 [↑](#footnote-ref-2)
3. S. 25f. [↑](#footnote-ref-3)
4. S. 95 [↑](#footnote-ref-4)
5. Mit diesem Problem befasst sich der Autor im 4. Abschnitt seines Buches S.67-70. [↑](#footnote-ref-5)
6. uther [↑](#footnote-ref-6)
7. Dadu [↑](#footnote-ref-7)